

Die Brandstiftung

Der Reichstag brennt – der Täter auf frischer Tat ertappt?

Vier bis fünf Grad unter Null zeigten die Thermometer in Berlins Innenstadt am Abend des 27. Februar 1933; ein eisiger Ostwind ließ die gefühlte Temperatur noch niedriger erscheinen. Ansonsten aber schien dieser Montag ein ganz gewöhnlicher Winterabend zu sein. Nichts deutete darauf hin, dass die Ereignisse dieses Abends in die deutsche Geschichte eingehen und bis in unsere Tage Anlass zu hitzigen Debatten geben würden. Es herrschte Wahlkampf, am kommenden Sonntag sollten die Deutschen schon wieder ein neues Parlament bestimmen, obwohl seit der vorigen Wahl nicht einmal ein halbes Jahr vergangen war. Und natürlich hatte sich viel geändert, seit Adolf Hitler genau vier Wochen zuvor zum Reichskanzler ernannt worden war, als Chef einer Koalition aus NSDAP und Deutschnationalen: Mehrfach seither hatten kommunistische und sozialdemokratische Zeitungen nicht erscheinen dürfen. Tausende SA- und SS-Männer waren vom 22. Februar an zu »Hilfspolizisten« ernannt worden; viele nutzten ihren neuen Status brutal aus. Schlägereien zwischen den braun uniformierten Trupps der Nazi-Partei und Anhängern des Rotfrontkämpfer-Bundes häuften sich; mehr als ein Dutzend Menschen waren bei Ausschreitungen seit dem 30. Januar allein in der Reichshauptstadt ums Leben gekommen. Dass alle Parteien im laufenden Wahlkampf gleiche Chancen hätten, glaubte längst niemand mehr. Denn die von Hermann Göring kontrollierte preußische Polizei löste Versammlungen der Opposition bei nichtigen Anlässen auf,

während die NSDAP praktisch nie auf diese Weise behindert wurde.¹

Im Reichstagsgebäude war es am 27. Februar ruhig, denn Reichspräsident Paul von Hindenburg hatte das Parlament unmittelbar nach Hitlers Ernennung aufgelöst. Die KPD nutzte ihre Fraktionsbüros im Reichstag als Ausweichsitz, nachdem die Polizei die reguläre Parteizentrale, das Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz, kurz zuvor besetzt, durchsucht und gesperrt hatte. Doch noch gaben die Hitler-Gegner nicht auf: Die SPD hatte die große Versammlung zum 50. Todestag von Karl Marx im Sportpalast vom eigentlichen Stichdatum, dem 14. März, vorgezogen auf diesen Montagabend, um möglichst viele ihrer Wähler zu mobilisieren. Allerdings löste die Polizei die Veranstaltung vorzeitig auf – deshalb musste eine ungenehmigte Demonstration aufgebracht Sozialdemokraten durch das Regierungsviertel befürchtet werden. Doch zerstreute sich die Menge friedlich; rund um den Reichstag blieb alles ruhig.²

Allerdings nur bis gegen 21 Uhr. Um diese Zeit war der Theologie-Student Hans Flöter gerade auf dem Heimweg. Er arbeitete so oft wie möglich in der Preußischen Staatsbibliothek, und so hatte er sich auch an diesem Abend lange in den Lesesälen des Prachtbaus Unter den Linden aufgehalten. Nun ging er zügig nach Hause, in die Hindersinstraße zwischen Reichstag und Spree. Sein Weg führte ihn über den Königsplatz zwischen dem Bismarck-Nationaldenkmal und der Westseite des Reichstages, die nur mäßig beleuchtet war – der Berliner Magistrat hatte die städtischen Gaswerke angewiesen, ab dem 1. Oktober 1932 in den Laternen nur jede zweite Flamme zu betreiben. Gerade passierte Flöter den südlichen Beginn der Rampe, die hinaufführt zur Vorfahrt des Parlaments, als ihn ein scharfes Splittern aufschrecken ließ. Das Geräusch kam vom Reichstag, genauer: von einem Fenster im Hauptgeschoss direkt neben dem großen Portikus. Der

Student blickte hinauf, als sich das Klirren wiederholte. Offensichtlich brach hier Glas – und das konnte kaum etwas Gutes bedeuten. Sein Eindruck bestätigte sich, als er schemenhaft eine Gestalt erkannte, die offenbar etwas Brennendes in der Hand hielt. Flöter hatte genug gesehen: Das war ein Fall für die Polizei. Weil er regelmäßig am Reichstag entlangging, wusste er, dass hier auch abends stets zwei Schupos, wie die Schutzpolizisten in Berlin meist genannt wurden, patrouillierten. Sofort lief der Student los und stieß auf der nördlichen Seite der Auffahrt tatsächlich auf einen Beamten, den Oberwachtmeister Karl Buwert. Ihm rief Flöter zu, dass sich jemand gewaltsam Zugang ins Parlament verschafft habe, doch der Schupo zögerte zunächst. Erst als der Student ihm auch sagte, dass er Feuer gesehen habe, reagierte Buwert und rannte zur anderen Seite der Rampe. Flöter fühlte seine staatsbürgerliche Pflicht erfüllt und setzte seinen Heimweg fort. Zuvor aber schaute noch einmal auf seine Taschenuhr, die 21.05 Uhr zeigte.³

Unmittelbar darauf entdeckte Buwert selbst einen flackernen Flammenschein im Hauptgeschoss. Zu dem Polizisten waren inzwischen zwei weitere Passanten gekommen: Der 21-jährige Schriftsetzer Werner Thaler war auf dem Weg zum Lehrter Bahnhof auf der anderen Spreeseite. Als er gerade am Südportal des Reichstages vorbeikam, hörte auch er Glas splintern und meinte, auf dem Balkon vor dem Reichstagsrestaurant zwei Männer zu erkennen – vielleicht war es aber auch eine Person und ihr Schatten. Thaler suchte sofort nach jemandem, den er alarmieren konnte, und fand Buwert. Ungefähr zur gleichen Zeit war ein weiterer junger Mann dazu gestoßen. Der Oberwachtmeister hielt ihn für den Studenten Flöter, doch der war schon weiter gegangen Richtung Spree. Zu dritt starrten Buwert, Thaler und der junge Mann nun auf die Fenster des Reichstagsrestaurants; dort brannten offenbar bereits mehrere Vorhänge – nun gab es keinen Zweifel mehr,

dass wenige Meter vor ihren Augen eine Brandstiftung im Parlament ablief. Thaler forderte den Oberwachtmeister auf: »Nun schießen Sie doch!« Der Polizist griff zu seiner Dienstwaffe und feuerte auf den Schemen, der sich nun durch das Erdgeschoss des Südwestflügels bewegte, allerdings ohne zu treffen. Im nächsten Moment, etwa um 21.10 Uhr, befahl Buwert dem jungen Mann: »Rennen Sie doch schnell rüber zur Brandenburger-Tor-Wache und alarmieren Sie die. Sagen Sie, dass der Reichstag brennt!« Das ließ sich der junge Mann nicht zweimal sagen: Er eilte los zum Pariser Platz. Derweil liefen zwei Ehepaare auf den Polizisten zu und meldeten, dass sie Feuer im Reichstag wahrgenommen hätten. Buwert schickte auch sie los, Alarm zu geben. Die beiden Männer und eine der Frauen suchten zunächst erfolglos einen Feuermelder, bevor sie zum »Haus der Ingenieure« an der Friedrich-Ebert-Straße gingen und dort den Portier aufforderten, per Telefon Meldung zu machen. Während Buwert weiter an der Südwestseite des Reichstages den Feuerschein hinter den Fenstern beobachtete, kamen ihm, aufgeschreckt durch den Schuss, zwei Kollegen zu Hilfe, die im Tiergarten Streife gegangen waren. Nach kurzer Beratung rannte einer von ihnen weiter zur Moltkestraße; dort stand ein fest installierter Feuermelder. Es war etwa 21.12 Uhr.⁴

Eine Minute später verzeichnete die Hauptwache der Berliner Feuerwehr in der Lindenstraße den Eingang des Notrufes aus dem »Haus der Ingenieure«. Sofort wurde die nächstgelegene Feuerwache in der Linienstraße 128/129 benachrichtigt und von dort raste um 21.14 Uhr ein erster Löschzug los. Nach weiteren 60 Sekunden löste der Alarm vom Feuermelder an der Moltkestraße das Ausrücken noch eines Zuges aus; diesmal vom Revier Turmstraße 22. Wohl weil die Feuermelder im Reichstagsgebäude selbst nicht ausgelöst worden waren, unterblieb die eigentlich für den Fall eines Brandes im Parlament vorgesehene Alarmierung eines dritten



Die Berliner Feuerwehr war mit mehr als 60 Fahrzeugen am brennenden Reichstag im Einsatz. Feuerwehrleute aus 15 Revieren taten ihr Möglichstes.

Zuges. Die jeweils vier Fahrzeuge der beiden Feuerwachen fahren Richtung Reichstag, mit Glocken und Fanfaren, aber entsprechend ihrer Dienstanweisung »so vorsichtig, dass das Fahrtziel mit Sicherheit erreicht wird«. Etwa gleichzeitig erreichte der junge Mann, den Buwert zur Polizei geschickt hatte, die Wache am Brandenburger Tor. Er meldete: »Sofort kommen! Der Reichstag brennt!« Der Offizier vom Dienst, Polizeileutnant Emil Lateit, sprang auf und machte sich mit zwei Schutzleuten per Streifenwagen auf den Weg; weitere Männer ließ er auf einem Laster nachkommen. Ihre Abfahrt vermerkte ein zurückbleibender Beamter vorschriftsmäßig im Wachbuch des Reviers mit der genauen Zeit: 21.15 Uhr. Zwei Minuten später hatte sich Lateit vor Ort einen ersten Eindruck verschafft und erkannte, dass tatsächlich ein Notfall vorlag. Er schickte einen seiner Begleiter zur Wache zurück, um beim Polizeipräsidium Verstärkung anzufordern.

Oberwachtmeister Buwert machte dem Leutnant Meldung und teilte mit, dass die Feuerwehr bereits alarmiert sei. Lateit befahl, Großalarm zu geben, dann lief er los, um einen Eingang ins Reichstagsgebäude zu finden. Das Südportal war verschlossen, die Loge nicht besetzt – also rannte der 34-jährige Polizeioffizier die Sommerstraße an der Ostfassade des Reichstages entlang, wo es zwei weitere Eingänge gab, die er aber beide ebenfalls verschlossen fand. Lateit eilte weiter, bis er schließlich im bis 22 Uhr geöffneten Nordportal auf den Nachtpförtner Albert Wendt traf. Der hatte vom Feuer im Parlamentsgebäude gerade erst von einem anderen Polizisten erfahren – verständlich, war seine Loge doch gut hundert Meter quer durch das Gebäude vom Tatort entfernt. Wendt rief umgehend seinen Chef an, den Hausinspektor des Reichstages Alexander Scranowitz, erreichte ihn aber nicht. Im nächsten Moment schrillte Wendts Telefon, und der Portier hörte Scranowitz fragen, was los sei? Der Hausinspektor hatte in seiner Dienstwohnung am Reichstagsufer die Feuerwehr vorbeirasen gesehen. Wendt antwortete ihm, es brenne im Restaurant des Reichstages. Scranowitz fuhr seinen Untergebenen an: »Und das melden Sie mir nicht?«, schnappte sich seinen Mantel und hetzte zum Parlament hinüber. Es war ungefähr 21.20 Uhr, als der Hausinspektor beim Portal zur Spree hin eintraf; sofort ging er mit mehreren Polizisten hinein. Sie liefen durch die weiten Wandelhallen, um sich ein Bild von der Lage zu machen; dabei verloren sie sich aus den Augen. Lateit blickte zuerst in den Plenarsaal, wohl gegen 21.21 Uhr. Er sah offene Flammen am Präsidententisch und spürte große Hitze. Der Leutnant kehrte um und rannte zurück zum Portal, wobei ihm auch an anderen Stellen kleine Brandherde auffielen. Nun war er überzeugt: So viele einzelne Feuer konnten nicht gleichzeitig entstanden sein, ohne dass jemand nachgeholfen hatte. Also befahl der Polizeioffizier seinen Kollegen: »Waffen heraus! Brandstiftung!«, dann



Der Plenarsaal war nicht mehr zu retten. Die Einsatzkräfte konnten den Brand nur kühlen und so versuchen, ein Übergreifen der Flammen auf weitere Räume des Parlamentes zu verhindern.

machte er sich auf den Rückweg zur Wache, um Meldung zu machen. Derweil kamen gegen 21.23 Uhr der Hausinspektor und der Polizist Helmut Poeschel ebenfalls zum zentralen Raum des Parlaments. Scranowitz blickte »nur den Bruchteil einer Sekunde« hinein und schloss »blitzschnell« die Tür wieder. In dem einen Augenblick fiel ihm aber auf, dass die Vorhänge hinter dem hölzernen Präsidium schon hell brannten; außerdem meinte er weitere kleinere Feuer zu sehen. Noch aber war relativ wenig Rauch in dem riesigen Raum.⁵

In diesem Moment hatten die Löscharbeiten im Reichstag gerade begonnen. Oberbrandmeister Emil Puhle und seine Männer von der Feuerwache Linienstraße kletterten gegen 21.22 Uhr mit Steckleitern zum Hauptgeschoss empor. Mit einer Axt schlug Puhle eigenhändig ein Fenster zum Parlamentsrestaurant ein; die eingetretene Scheibe des

Nachbarfensters übersah er in seiner Eile. Schnell wurden die kleineren Feuer im Restaurant gelöscht, doch die Feuerwehrmänner wussten nicht, ob es weitere Brandherde im Inneren des Reichstages gab; Puhle ging deshalb gleich weiter hinein. Etwa im selben Moment liefen Brandmeister Waldemar Klotz und seine Leute von der Feuerwache Turmstraße durch das Nordportal in den Reichstag; sie stürmten mit Eimerspritzen hinauf ins Hauptgeschoss. Beim Austreten von kleinen Feuern im Teppich einer Wandelhalle nahm Klotz einen hellen Lichtschein vor sich wahr, in Richtung Mitte des Reichstages. Daraufhin schaute er gegen 21.25 Uhr in den Plenarsaal, der jetzt mit dichtem Rauch gefüllt und dunkel war. Zwar sah er keine offene Feuer, aber ihm schlug wie mit einem starken Luftzug außerordentliche Hitze entgegen. Instinktiv schloss Klotz die Pendeltür sofort wieder, weil er »eine Stichflamme« fürchtete. Der Brandmeister wusste, was zu tun war: Er ließ einen Schlauch herbeischaffen, um den Plenarsaal mit Wasser zu kühlen. Nur zwei Minuten später begannen Klotz und seine Leute mit ihrem Versuch, das Schlimmste noch zu verhindern – doch sie kamen zu spät.⁶

Denn ungefähr um 21.27 Uhr ging der Plenarsaal »ruckartig in ein Flammenmeer auf«, wie später der Branddirektor der Berliner Feuerwehr, Gustav Wagner, in einem Gutachten festhielt. Vor Ort spürte Oberbrandmeister Puhle, dass nach dem Öffnen der Tür zum Saal erst Hitze hinausschlug, sich dann jedoch der Luftzug schlagartig umkehrte; dann sah er eine Flamme, die »zur Kuppel empor« brauste. Von einem Moment auf den anderen war der Plenarsaal »ringsherum von oben bis unten und in der Mitte ein einziges Flammenmeer«, in dem eine »sehr große strahlende Hitze« herrschte. Auch Zugführer Klotz beobachtete, wie sich die Flammen blitzschnell ausweiteten: »Ich sah, wie es hinter der Milchglas-scheibe, durch die ich zunächst hindurch gesehen hatte, feuerrot wurde.« Ein weiterer Feuerwehrmann, Fritz Polchow,



Eine kurze Verschnaufpause auf der Treppe in der Osthalle des Reichstages wird zum Fototermin. Auch zahlreiche Polizisten waren im brennenden Reichstag anwesend.

sagte bei der Polizei aus, »derartiges von Luftzug bei einem Brande noch nicht erlebt« zu haben; er musste sich »förmlich festhalten, um nicht in die Flamme gerissen zu werden«. Sein Kollege Willy König fühlte sich an ein »angefachtes Schmie-defeuer« erinnert; auch er spürte nach dem Öffnen der Tür die plötzliche Umkehrung des Luftzuges. Unmittelbar darauf kam es zur Zündung, einem »hörbaren Puff«. Ein Feuerwehrmann hatte den Eindruck, es »wäre eine Rakete explodiert«. Sofort platzte die gläserne Staubdecke des Plenarsaals und eröffnete den auflodernden Flammen einen freien Abzug erst in den Luftraum unter der Kuppel und, als deren Glas nicht standhielt, hinaus in die kalte Februarluft. Nun konnte die hölzerne Einrichtung des Plenarsaals, begünstigt durch einen praktisch idealen Kamineffekt, zum Raub der Flammen werden.⁷



Bei seiner Festnahme trug Marinus van der Lubbe am Oberkörper nur seine Hosenträger. Nachgestelltes Foto, aufgenommen am 28. Februar 1933.

Hausinspektor Scranowitz und der Schupo Poeschel waren nach ihrem Blick in den Plenarsaal weiter durchs Hauptgeschoss gelaufen. Sie durchquerten mehrere Nebenräume; die dicken Teppiche verschluckten ihre schnellen Schritte. Schließlich gelangten sie in den Bismarck-Saal. Als sie gerade unter dem großen Kronleuchter standen, stolperte ihnen etwa um 21.26 Uhr aus Richtung der Klubräume um den südlichen Innenhof eine Gestalt entgegen. Als der Schemen die beiden Männer sah, stoppte er jäh und machte dann einen Schritt zurück. Doch Poeschel hatte schon seine Pistole im Anschlag und schrie: »Hände hoch!« Die Gestalt, die Brust bis auf Hosenträger nackt, hob sofort die Arme. Poeschel sah nun, dass es sich um einen ungepflegten Burschen handelte, groß und kräftig; die dunklen Haare hingen ihm wirr über die Stirn. Der Beamte durchsuchte den jungen Mann schnell, fand aber keine Waffen, sondern nur ein Taschenmesser, das er ihm abnahm. In der Gesäßtasche hatte der Halbnackte einen Pass, den Poeschel aufblätterte. Kein Zweifel: Dieser Mann gehörte nicht ins Parlament; schon gar nicht, während gerade ein Feuer gelöscht wurde. Der Polizist war sich sicher, dass er den Brandstifter gestellt hatte. Gleichzeitig brüllte der vor Wut zitternde Scranowitz den mutmaßlichen Täter an: »Warum hast Du das gemacht?« Der stieß mit hartem Akzent heraus: »Protest, Protest!« Da konnte der Hausinspektor nicht mehr an sich halten: Er schlug mit aller Kraft zu. Poeschel nahm den jungen Mann, der laut Pass Niederländer war und Marinus van der Lubbe hieß, in den Polizeigriff und schob ihn zum Ausgang. Dort warf jemand dem Verdächtigen eine Decke über; dann brachte Poeschel ihn hinüber ins Revier am Brandenburger Tor, wo er laut Wachbuch um 21.35 Uhr ankam.⁸